



Kunst am Bau: Karim Noureldin gestaltete die Fassade im Zentrum von Genf



Grosszügige Räume: Treppenkern aus Beton (o.), viel Fläche zur flexiblen Nutzung (l.)

Oben teuer, unten billig

Die Aufstockung eines Wohnhauses in Genf aus den Fünfzigerjahren zeigt, dass Verdichtung und Wohnqualität nicht notwendigerweise mit teurem Wohnraum einhergehen müssen

Ulrike Hark (Text)
und Joël Tettamanti (Fotos)

Genf Von der Avenue de Sécheron 9 sind es nur fünf Minuten zum Seeufer. Hier hat der Architekt Raphaël Nussbaumer einem unscheinbaren, fünfstöckigen Wohnhaus von 1958 drei Etagen aufgepflanzt und ihm damit ein zweites Leben gegeben. Man schaut hin, dann noch einmal, denn irgendetwas ist ungewohnt. Aber was?

Der Bau wirkt erfrischend neu und doch so, als wäre er schon immer da gewesen. Zur Strasse hin vereinheitlicht ein fassadenhohes Raster Alt und Neu, während uns die Hofseite eine ganzflächig vorgesetzte Schicht verglaster Loggien präsentiert. «Die Kontinuität zwischen dem bestehenden Gebäude und dessen Erweiterung war uns wichtig», sagt Raphaël Nussbaumer.

Zu den beiden Nachbarhäusern, die aus einer anderen Zeit stammen, nimmt der Bau dagegen keinen Bezug auf, er ist ein Einzelgänger. Mit seinen acht

Geschossen überragt er sie nun sogar noch und passt sich doch in die unregelmässigen Konturen dieser Blockrandbebauung ein, die grösstenteils Anfang des 20. Jahrhunderts entstand.

Das neue Volumen sitzt mit einer leichten Stahlkonstruktion auf dem Mauerwerk der bestehenden Geschosse, nur der Treppenkern ist aus Beton. Aussen legte Nussbaumer Wert auf eine einheitliche Oberfläche. Wichtiges Detail: Nach der Dämmung wurden die Fenster des Altbaus aussen angeschlagen, damit keine unschönen Vertiefungen entstanden, wie sonst bei nachträglichen Isolierungen.

Mehr Fläche pro Wohnung durch den Wintergarten

Die neue Fassade ist bündig, sie wirkt wie eine zweite Haut. Geschmückt wird sie an der unbesonnenen Nordseite durch kupferfarbene, glänzende Streifen. Auf den ersten Blick ein wohlgeordnetes Raster. Doch der Schweizer Künstler Karim Noureldin

ist ein gewiefter Kunst-am-Bau-Täter und ein Meister der subtilen Irritation. So verändern die Farbstreifen ab dem sechsten Geschoss ihren Verlauf und passen verblüffenderweise doch wieder zwischen die grösseren Fenster der obersten Stockwerke. Das ist geschickt gemacht, denn das Auge erhält auf diese Weise einen Hinweis auf die architektonische Verschiebung, die im Innern passiert ist.

Bei den vier neuen Wohnungen setzt der Architekt auf grosszügige Räume, die über die Generationen flexibel genutzt werden können. «Es soll etwa möglich sein, dass Eltern und Kinder, auch wenn diese erwachsen sind, weiterhin zusammen wohnen können, indem sie die Räume unterschiedlich nutzen», sagt Nussbaumer. Grundrisse zwischen 90 und 140 Quadratmetern, helle Böden aus Lärchenholz und der raue Sichtbeton der Wände sind sichere Werte – eine architektonische Rezeptur, die auch kommenden Generationen gefallen dürfte. Ein

Sahnehäubchen sind die Wintergärten gen Süden, die im Sommer zusätzliche Fläche beschermen und im Winter eine Pufferzone bilden und Heizkosten sparen.

Bis 5000 Franken kosten die neuen oberen Loggien

Die drei neuen Geschosse wurden möglich, weil das Genfer Baugesetz aus Gründen der Wohnungsnot eine vereinfachte Aufstockung bestehender Gebäude erlaubt. Verdichtung ist auch in Genf ein grosses Thema; besonders hier, im dynamischen Sécheron, wo einst Stahl gegossen wurde und der Pharmariese Merck-Serono seinen Sitz hatte.

Nach der Aufgabe des hiesigen Standorts wurde viel Fläche frei. Der Campus Biotech entstand, ein Joint Venture von der Uni Genf, der ETH Lausanne und privaten Unternehmern, etwa dem Genfer Milliardär Ernesto Bertarelli. Im neuen Forschungs- und Technologiezentrum gehen täglich 11 000 Personen ein und aus. Das Gebiet hat den rauen Charme des Um-

bruchs, der See ist nah und viele wohlhabende Leute ziehen zu.

Zwischen 4000 und 5000 Franken kosten die vier neuen Wohnungen – deutlich mehr als die zehn bescheidenen Dreizimmerwohnungen im alten Teil mit tausend Franken. Dolmetscher, Eventmanager, Kaderleute – es sind polyglotte, kaufkräftige Menschen, die nun zuoberst im Haus wohnen. Oben teuer, unten günstig – führt das nicht zu Spannungen? «Das ganze Wohnumfeld verändert sich; da nimmt man es inzwischen als selbstverständlich wahr, wenn die Mischung auch im eigenen Haus passiert», sagt der Architekt.

Immerhin sind die tiefen Mieten nach dem Umbau in Höhe von 3,7 Millionen Franken nicht gestiegen. Und die neuen Wintergärten, deren Boden Karim Noureldin in einem vorwitzigen Violett eingefärbt hat, werten auch die bescheidene Raumsituation der unteren Etagen auf: Jeder bestehenden Wohnung wurden 16 zusätzliche Quadratmeter privater Aussenraum geschenkt.